

Universität Erfurt

Philosophische Fakultät

Historisches Seminar

Lehrstuhl für Nordamerikanische Geschichte

IPS: „Minderheiten“

Wintersemester 2005/06

Dozent: Dr. Jürgen Martschukat

**„The Bintel Brief“ und die Assimilierung jüdischer
Immigranten in Amerika um 1900**

vorgelegt von:

Name

B.A.: Germanistik / Geschichtswissenschaften

Matrikelnummer:

Adresse

E-Mail

Erfurt, 9. Januar 2006

INHALT

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Einleitung | 3 |
| 2 | Die jüdische Einwanderung um 1900 | 4 |
| 3 | „A Bintel Brief“: Der Alltag im <i>Goldenen Land</i> | 6 |
| 3.1 | Jewish Daily Forward | 6 |
| 3.2 | „The Bintel Brief“ | 9 |
| 4 | Schluss | 11 |
| | Quellen – und Literaturverzeichnis | 12 |

1 EINLEITUNG

Wenn Menschen ihre Heimat verlassen und in ein zunächst fremdes Land emigrieren, bedeutet das in vielerlei Hinsicht einen völligen Neuanfang. Dabei steht der Versuch, die eigene kulturelle und religiöse Identität zu bewahren und Traditionen zu pflegen, der Notwendigkeit gegenüber, vertraute Gewohnheiten aufzugeben, sich mit Neuem auseinanderzusetzen und sich anzupassen.

Ein konkretes Immigrantenschicksal in diesem Assimilierungsprozess steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. In den allgemeinen Ausführungen beschränke ich mich ausschließlich auf die Einwanderung von Juden aus dem Russischen Reich in die Vereinigten Staaten von Amerika. Den zeitlichen Rahmen bilden die Jahre 1880 bis 1924. Dieser ergibt sich zum einen daraus, dass die untersuchte Quelle, auf die ich später noch eingehen werde, 1906 verfasst wurde. Zum anderen ging um 1880 die Emigration von Nord- und Westeuropäern stark zurück, während es zu einer regelrechten Massenauswanderung aus Süd- und Osteuropa kam. Die 1924 festgesetzten Einwanderungsquoten beendeten diese schließlich.

Im Hinblick auf den Assimilierungsprozess jüdischer Immigranten möchte ich in der vorliegenden Arbeit die Rubrik „The Bintel Brief“ (jiddisch für ein Bündel Briefe) der Zeitung *Jewish Daily Forward* (auch nur *Forward*, auf jiddisch *Forverts*) beleuchten. Ich werde ihre zentrale Bedeutung für den Alltag der Juden und deren Anpassung an die amerikanische Gesellschaft aufzeigen. Folgenden Fragen möchte ich besonders nachgehen: Welche Absichten auf Seiten des *Forward* standen hinter „The Bintel Brief“? Welche besondere Rolle spielte dabei der Redakteur Abraham Cohan?

Die von mir untersuchte Quelle ist der Brief einer jüdischen Frau, den sie 1906 an den *Jewish Daily Forward* schickte. Sie berichtet darin, dass sie kürzlich mit ihrer Familie immigriert sei. Nach der Schilderung ihrer Lebenssituation, der Schwierigkeiten ihres Mannes und der Probleme mit ihrem Sohn, bittet sie die Redaktion um Rat.¹ Grundlage meiner Argumentationen bildet hauptsächlich jener Aspekt des Briefes und der Antwort auf diesen, der die Arbeits- und Einkommenssituation betrifft.

¹ „F.L. an den Jewish Daily Forward, 1906“, in: Isaak Metzker, *A Bintel Brief: Sixty years of letters from the Lower East Side to the Jewish Daily Forward*. New York: Doubleday, 1971, S. 42f.

Zur Geschichte der Juden in Amerika gibt es eine umfangreiche Sekundärliteratur. Fast überall wird der *Forward* zumindest erwähnt. Ausführlicheren Bezug auf ihn nehmen vor allem Irwing Howe², der einen eher kritischen Standpunkt einnimmt, und Richard Shepard und Vicki Gold Levi³ mit einer guten Zusammenfassung, aber vor allem das Positive herausstreichend. Besonders erwähnenswert ist außerdem Isaak Metzkers⁴ Einleitung zu dem Buch „A Bintel Brief“, eine Sammlung von Briefen an den *Forward* über 60 Jahre.

Zu Beginn werde ich einen Überblick über die Hintergründe der Auswanderung russischer Juden um 1900 geben (2). Dabei erläutere ich kurz deren Lebenssituation und die Hauptursachen für die Emigration. Im Zentrum der weiteren Ausführungen steht die Geschichte des *Jewish Daily Forward* und der Redakteur Abraham Cahan (3.1), bevor ich dann anhand der Quelle das Projekt „The Bintel Brief“ beleuchte (3.2).

2 DIE JÜDISCHE EINWANDERUNG UM 1900

Um 1880 waren drei Viertel aller Juden in Osteuropa beheimatet, ca. 6 Millionen, die meisten davon im russischen Reich. 1920 lebten bereits 23 % aller Juden in Amerika.⁵ Wahrscheinlich stammte auch die jüdische Familie L., deren Schicksal exemplarisch für die osteuropäischen Emigranten im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, aus Russland. Ich schließe das aus den Worten der Verfasserin des Leserbriefes (F.L.): „I want to point out that he [her son] is well versed in Russian and Hebrew...“⁶

Die russischen Juden hatten wenig Rechte. Sie durften z. B. nicht frei wählen, wo sie sich ansiedeln wollen, sondern waren an für sie festgelegte Gebiete gebunden.⁷ Beschränkungen gab es auch hinsichtlich der Möglichkeit zu Reisen und

² Irwing Howe, *World of our Fathers: The Journey of the East European Jews to America and the life they found and made*. London: Phoenix Press, 2000.

³ Richard Shepard und Vicki Gold Levi, *Live and Be Well: a celebration of Yiddish culture in America from the first immigrants to the Second World War*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers University Press, 2000.

⁴ Isaak Metzker, *A Bintel Brief: Sixty years of letters from the Lower East Side to the Jewish Daily Forward*. New York: Doubleday, 1971, S. 7-17.

⁵ Vgl. Gerald Sorin, *Tradition Transformed. The Jewish Experience in America*. Baltimore/London: Johns Hopkins University Press, 1997, S. 35.

⁶ F.L., *Forward* 1906, S. 43.

⁷ Dieser im 18. Jh. festgelegte „Ansiedlungsrayon“ umfasste überwiegend Gebiete des heutigen Polen, Litauen, Lettland, Weißrussland, der Ukraine und Moldawiens. Vgl. Enno Meyer, *Die Einwanderung der Juden in das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten von Amerika*. In: *GWU* 40, 1989, S. 673.

der Berufs- und Arbeitswahl. So war ein großer Teil der Juden als Handwerker, Händler und Hausierer tätig. Sie bildeten damit das Verbindungsglied zwischen der oberen Gesellschaftsschicht und der Masse der ländlichen Bevölkerung.⁸ Und doch nahmen sie in der Gesellschaft stets eine gesonderte Stellung ein, waren meist mehr geduldet als geachtet.

The life of East European Jews, with isolation, provincialism, poverty, and sporadic violence, was anything but ideal. But Jews were at least spared the brutality and indifference that consistently attended the world of lord and peasant. In the face of oppression they were sustained by their belief in a common destiny, buoyed by feeling of moral superiority, and strengthened by their sense of community.⁹

Solche Erfahrungen hatten die Juden über Jahrhunderte immer wieder gemacht. Daraus bezogen viele, verbunden mit dem Glauben daran, das von Gott auserwählte Volk zu sein, ihre Identität. Die um 1880 beginnende Massenemigration lag also nicht in dieser Sonderstellung begründet, zumal diese ja auch andere Bevölkerungsteile erfasste, sondern hatte folgende zwei Hauptursachen.

Die während der 1870er Jahre einsetzende Industrialisierung in Russland veränderte die Lebensbedingungen und die traditionelle Rolle der jüdischen Bevölkerung. Die Bauernbefreiung, der Bau von Eisenbahnen und die verstärkte Produktion in Fabriken bedingten eine zunehmende Armut.¹⁰ Die zweite Ursache ist eine politische. Die Ermordung von Zar Alexander II. 1881 veranlasste dessen Nachfolger mit aller Härte und Pogromen gegen angebliche Staatsfeinde, vor allem Juden, vorzugehen. Organisierte Gewalt führte dazu, dass Hunderte Juden in ganz Russland verletzt und getötet wurden. In unterschiedlichem Ausmaß hielt diese Situation bis 1917 an. Die Regierung beschnitt zwar in der Folge die Existenzmöglichkeiten der Juden noch weiter, z. B. deren Zugang zu Universitäten, erleichterte ihnen aber die Ausreise.¹¹

Zwischen 1880 und 1924 emigrierte über ein Drittel aller osteuropäischen Juden in die USA, 1.562.800 bis 1910. Davon kamen 73 % aus dem Russischen Reich. 1914 waren es insgesamt schon über zwei Millionen Auswanderer, weitere 500.000 kamen bis noch bis 1924 hinzu.¹² „The powerful combination of physical wretchedness and spiritual hope pushed the Jews out of Eastern Europe; the lure of openness and tolerance, economic opportunity, and the possibilities for few modes of

⁸ Vgl. Hasia R. Diner, *A New Promised Land: A History of Jews in America*. Oxford: University Press, 2003, S. 42.

⁹ Sorin, *Tradition Transformed*, S. 37.

¹⁰ Vgl. Diner, *A New Promised Land*. S. 43.

¹¹ Vgl. Ebd.

¹² Vgl. Sorin, *Tradition Transformed*, S. 47f.

living pulled them toward America.“¹³ Der Zitat anfang könnte für die ersten Jahre der Auswanderungsbewegung gelten, während der zweite Teil vor allem für den Beginn des 20. Jh. gilt. Zuerst waren es vor allem die Armen, die das Land verließen, während die wohlhabenderen Juden oft noch Möglichkeiten fanden, sich an anderen Orten anzusiedeln, um den Pogromen zu entgehen.¹⁴ Zu Beginn des 20. Jh. veränderte sich die soziale Struktur der Auswanderer. Es emigrierten nun zunehmend auch gelernte Arbeiter, Intellektuelle und Juden der oberen Schichten,¹⁵ da die Pogrome in Russland ein immer größeres Ausmaß annahmen. Auch die Familie L. zählt zu dieser zweiten großen Gruppe von Emigranten. Einmal lässt der Zeitpunkt der Auswanderung darauf schließen, da der Brief von F.L. an den *Forward* von 1906 stammt und sie darin am Anfang erwähnt, dass die Familie kürzlich emigriert sei. Außerdem schrieb sie: „In Europe we were in business; we had people working for us and paid them well. In short, there we made a good living...“¹⁶ Zwischen 1903 und 1906 kam es in Russland zu einem verstärkten Ausmaß an Gewalt und Pogromen. Dieser Umstand schlägt sich auch in den Statistiken nieder. 1906 kam es seit der ersten großen Einwanderungswelle 1881 bis 1884 zu einem erneuten Höhepunkt. Allein in diesem Jahr wurden 153.750 jüdische Immigranten aus Osteuropa verzeichnet.¹⁷

3 „A BINTEL BRIEF“: DER ALLTAG IM GOLDENEN LAND

3.1 Jewish Daily Forward

Für die meisten jüdischen Immigranten aus Osteuropa bedeutete die Ankunft in Amerika gleichzeitig die Ankunft in einer völlig neuen Kultur. Ohne Unterstützung diverser Organisationen, Gruppen und Privatpersonen war es schwierig, sich darin zurechtzufinden. Niemandem konnte das von heute auf morgen gelingen. In diesem Prozess des Ankommens spielten die jüdischen Zeitungen eine bedeutende Rolle. Man kann sie als Verbindungsglied zwischen den zwei aufeinandertreffenden Kulturen bezeichnen. Die herausragendste unter ihnen war der *Jewish Daily*

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. Arthur Hertzberg, *Shalom, Amerika! Die Geschichte der Juden in der Neuen Welt*. München: Knesebeck, 1992, S. 81.

Hertzberg sieht die Armut als Ursache für die Massenauswanderung und bezeichnet die Flucht vor dem aufkommenden Antisemitismus als Mythos der Juden, um sich als besser darzustellen.

¹⁵ Vgl. Howe, *World of our Fathers*, S. 59

¹⁶ F.L., *Forward* 1906, S. 42.

¹⁷ Vgl. Sorin, *Tradition Transformed*, S. 54, 56.

Forward. „THE FORWARD is a legendary name in American journalism and a revered institution in American Jewish life.“¹⁸ So beginnt der kurze Abriss über die Geschichte des *Forward* in der Onlineversion der bis heute existierenden Zeitung. Für Shepard und Gold Levi ist er „the most vibrant, the most provocative, the best adapted to journalism in the new land“¹⁹ und Howe bezeichnet ihn als „a powerful institution in the Jewish immigrant world“²⁰. Worin lag nun diese herausragende Bedeutung des *Forward*?

Gegründet wurde der *Jewish Daily Forward* am 22. April 1897 unter der Redaktion von Abraham Cahan in New York. Er entwickelte sich in knapp einem Jahrzehnt zur größten jiddisch-sprachigen Tageszeitung Amerikas.²¹ Jiddisch, eine Mischsprache mit vor allem deutschen, hebräischen und slawischen Elementen, war die Umgangssprache der meisten Juden in Osteuropa. Viele Einwanderer konnten zunächst kein Englisch. Und so unterstreicht schon der Umstand, dass sie die Zeitung in ihrer Muttersprache lesen konnten, deren Bedeutung, zumal ja Sprache auch ein wichtiger Bestandteil der eigenen Kultur und Identität ist. Insgesamt vereinte der *Forward* in sich recht unterschiedliche Anliegen. Einerseits war die Ausrichtung von Anfang an ganz klar sozialdemokratisch. Man unterstützte z. B. die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften, was sich dann auch ganz praktisch in der Organisation von Suppenküchen während der Streiks zeigte. Neben der Politik umfassten die einzelnen Rubriken und Artikel aber nahezu alle Themen: Amerikanische Geschichte, Wissenschaft, Wirtschaft, Literatur u. s. w. Als die Zeitung immer mehr wuchs und an Bedeutung gewann, spielte in der Berichterstattung verstärkt das alltägliche Leben der jüdischen Immigranten eine Rolle.²² „It was not the paper’s political coloration that accounted for its popularity. Cahan insisted on bringing the wider America into the homes of Yiddish readers, and he also brought their own situations home to them.“²³ Es wurde praktisch alles, wovon man meinte, dass es den Leser und die Leserin interessierte, gedruckt. Diese insgesamt sehr breite Ausrichtung lag für Howe „...from cheap sensationalism to

¹⁸ Geschichte des Jewish Daily Forward, in: <http://www.forward.com/main/our-history.php> [Stand: 2005-11-18].

¹⁹ Vgl. Shepard/Gold Levi, *Live and Be Well*, S. 57.

²⁰ Howe, *World of our Fathers*, S. 523.

²¹ Vgl. Ebd.

²² Vgl. Rita J. Simon, *In the Golden Land. A Century of Russian and Soviet Jewish Immigration in America*. Westport/Connecticut/London: Praeger, 1997, S. 84.

²³ Shepard/Gold Levi, *Live and Be Well*, S. 58.

high culture“²⁴. Aber scheinbar war es genau das, was die Leser wollten und brauchten. Sie selbst, die Welt der Immigranten, und ihre Amerikanisierung standen im Mittelpunkt des Interesses.

Wer war nun jener Mann, der sich dies alles zum Hauptanliegen machte und den *Forward* über Jahrzehnte so entscheidend prägte? Der Jude Abraham Cahan (1860-1951) stammte ursprünglich aus Litauen, wo er sich schon in seiner Jugend der sozialistischen Bewegung anschloss und von der Religion abwandte. Als die Polizei nach dem Attentat auf Alexander II. gerade auch die Sozialisten massiv verfolgte, floh Cahan nach Amerika.²⁵ In den ersten Jahren schlug er sich in New York als Fabrikarbeiter durch und lernte nebenbei auf der Abendschule Englisch, was er dann auch selbst über zehn Jahre unterrichtete. Cahan engagierte sich weiter in sozialistischen Zirkeln und begann schon bald für die *Arbeiter Tzeitung* zu schreiben.²⁶ Als 1897 der *Forward* gegründet wurde, prägte er diesen von Anfang ganz nach seinen Vorstellungen. Entgegen der Tendenz einiger seiner Mitarbeiter wollte er kein Parteiblatt, sondern eine Art Volkszeitung, die jeder durchschnittliche Jude lesen und verstehen konnte.²⁷ Diese Absicht wurde aber nicht von allen Förderern und Mitarbeitern geteilt. Cahan begann sich durchzusetzen, was man Howes kritischer Einschätzung entnehmen kann: „...with what degree of self-awareness he began to regard himself as a guide, perhaps *the* guide, for the masses of immigrants. His task, as he saw it, was simultaneously to educate them in Yiddish culture and tear them away from it behalf of American fulfillment.“²⁸ Als es dann scheinbar doch zu Konflikten mit Kollegen kam, verließ Cahan nach nur einigen Monaten den *Forward* wieder. Fünf Jahre schrieb er für den *Commercial Advertiser* und wurde ein Reporter ganz nach amerikanischer Tradition. 1902 kehrte er zum *Forward* zurück. Von da ab war es keine Frage mehr, wie dieser sich in Zukunft präsentieren würde: als eine lesbare Zeitung auf breiter Basis – „[with its] characteristic mixture of *shund* and *literature*“²⁹ – mit klarer sozialistischer Ausrichtung, in deren Mittelpunkt die Anliegen der jüdischen Immigranten standen.

²⁴ Howe, *World of our Fathers*, S. 523.

²⁵ Vgl. Ebd. S. 524.

²⁶ Vgl. Shepard/Gold Levi, *Live and Be Well*, S. 32f.

²⁷ Vgl. Howe, *World of our Fathers*, S. 524.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd. S. 525.

3.2 „The Bintel Brief“

Eines der erfolgreichsten Projekte Cahans im *Forward* war die Rubrik „The Bintel Brief“. Diese Briefkolumne begann am 20. Januar 1906 und bestand über Cahans Tod hinaus. Die Leser des *Forward* erhielten hier die Möglichkeit, ihre Situation und ihre Probleme zu schildern und um zu Rat fragen. Wer selbst nicht schreiben konnte, bat andere um Hilfe.³⁰ Cahan äußert sich zu diesen Bedürfnissen in seinen Memoiren von 1929 folgendermaßen:

People often need the opportunity to be able to pour out their heavy-laden hearts. Among our immigrant masses this need was very marked. Hundreds of thousands of people, torn from their homes and their dear ones, were lonely souls who thirsted for expression, who wanted to hear an opinion, who wanted advice in solving their weighty problems. The ‘Bintel Brief’ created just this opportunity for them.³¹

Cahan gab den jüdischen Immigranten die Möglichkeit, sich zu äußern, und die diese nahmen sie an. Die Themen waren weit gefächert. Sie betrafen Familienprobleme, Heirat mit Andersgläubigen, Armut, Arbeitsbedingungen und Arbeitslosigkeit, Krankheiten u. v. m.³² Jeden Tag erreichten die Redaktion mehrere Briefe. Und alle wurden persönlich beantwortet. Ob nun tatsächlich in den ersten Jahren durch Cahan selbst³³ oder doch hauptsächlich durch den für diese Kolumne verantwortlichen Redakteur S. Kornbluth³⁴ erscheint zumindest in einer Hinsicht unerheblich. Denn die Antworten waren auf jeden Fall immer ganz im Sinne Cahans. Aber es waren keine billigen, vorgeformten Phrasen, sondern sensible, individuelle Ratschläge mit einer generellen Tendenz, den Menschen die Anpassung an die amerikanische Gesellschaft zu erleichtern. „...in his answers to the letters, the editor is more than just an adviser who gives perfunctory counsel. He is also a teacher and the preacher, and often his answer to a letter turns into an instructive lecture.”³⁵

Die Jüdin F.L. scheint zu den ersten gehört zu haben, die Rat und Hilfe beim *Forward* suchte. Wie bereits ganz am Anfang erwähnt, waren es u. a. die Probleme ihres Mannes, die sie in ihrem Brief zur Sprache bringt. Sie schreibt, dass es der Familie in Europa finanziell gut gegangen war. Nach ihrer Ankunft in Amerika hatten sie zuerst ein Lebensmittelgeschäft eröffnet, aber sehr bald alles Geld verloren. Nun ginge es ihnen sehr schlecht. „My husband became a peddler. The ‘pleasure’ of knocking on doors and rising bells cannot be known by anyone but a

³⁰ Metzker, A Bintel Brief, S. 42f.

³¹ Zit. nach Ebd., S. 13.

³² Folgende Beispielbriefe belegen das: Vgl. Ebd., 1906, S. 43, 59; 1908, S. 76, 87; 1910, S. 106;

³³ Vgl. Howe, World of our Fathers, S. 536.

³⁴ Howard M. Sachar, A History of the Jews in America. New York: Vintage Books, 1993, S. 204.

³⁵ Metzker, A Bintel Brief, S. 16.

peddler...“³⁶ Es gab in Amerika viele Juden, die hausieren gingen. 1906 waren in Manhattan unter den ca. 5000 Hausierern 97 % Immigranten, davon 61 % Juden.³⁷ Hausieren war für die meisten der erste Schritt nach oben. Man wollte auf diese Weise ein paar Jahre Geld verdienen, um später dann vielleicht ein eigenes Geschäft eröffnen zu können.³⁸ Für die Familie von F.L. bedeutete es dagegen noch einen weiteren sozialen Abstieg. Ihr Ehemann wollte nicht mehr hausieren gehen, aber nicht, weil es ihnen finanziell schlecht ging, sondern aus folgendem Grund: „...my husband has trouble because he has a beard, and because of the beard he gets beaten up by the hoodlums.“³⁹ Es kam immer wieder vor, dass die jüdischen Hausierer unter antisemitischen Beschimpfungen und Angriffen zu leiden hatten. Besonders traf es wegen ihrer äußeren Erscheinung die orthodoxen Männer.⁴⁰ Für diese und ganz allgemein traditionsverbundene Juden gehörte das Tragen eines Bartes zum religiösen Alltag. Ein Hausierer, der Tag für Tag an fremde Türen klopfte, musste damit rechnen, gedemütigt oder auch tätlich angegriffen zu werden. So ist es also nachvollziehbar, dass sich der Ehemann von F.L. diesem nicht weiter aussetzen wollte, aber andererseits war die Familie von seiner Tätigkeit finanziell abhängig. F.L. bittet in ihrem Brief an den *Forward* um Rat. Dieser lautet zunächst: „As for the beard, we feel that if the man is religious and the beard is dear to him because the Jewish law does not allow him to shave it off, it’s up to him to decide.“⁴¹ Die Antwort zeigt, dass für Cahan und seine Mitarbeiter nicht Amerikanisierung um jeden Preis im Vordergrund stand. Cahan, der sich selbst von seiner Religion abgewandt hatte, wusste um deren Bedeutung für die jüdischen Immigranten und achtete dies. Aber er kannte auch die Schwierigkeiten, die besonders osteuropäische Juden in Amerika deswegen hatten. Es machte einen Unterschied, ob jemand streng religiös war oder nur in traditioneller Weise dem Leben in der alten Heimat nachhing. Der *Forward* geht in seiner Antwort auch darauf ein: „But if he is not religious, and the beard interferes with his earnings, it should be sacrificed.“⁴² Ja, wahrscheinlich war es für viele jüdische Männer ein Opfer, sich den Bart abzurazieren. Aber in einer Umgebung, die Juden und Fremden im Allgemeinen

³⁶ F.L., *Forward* 1906, S. 42.

³⁷ Vgl. Andrew Heinze, *Jewish Street Merchants and Mass Consumption in New York City, 1880-1914*. In: Jeffrey S. Gurock (Hg.), *American Jewish History Vol. 3: East European Jews in America, 1880-1920: Immigration and Adaption, Part 2*. New York/London: Routledge, 1998, S. 1068.

³⁸ Vgl. Ebd.

³⁹ F.L., *Forward* 1906, S. 42.

⁴⁰ Vgl. Howe, *World of our Fathers*, S. 79.

⁴¹ *Jewish Daily Forward*, 1906“, in: Isaak Metzker, *A Bintel Brief: Sixty years of letters from the Lower East Side to the Jewish Daily Forward*. New York: Doubleday, 1971, S. 43.

⁴² Ebd.

nicht immer freundlich gesonnen war, stand dieses Opfer für eine Erleichterung der Lebens- und Arbeitssituation.

4 SCHLUSS

Die Juden kamen wie auch ihre osteuropäischen Landsleute als Fremde nach Amerika. Und was sie nun vorfanden, war nicht das Goldene Land ihrer Vorstellungen und Träume. Aber im Unterschied zu anderen ethnischen Gruppen war ihre Entscheidung, auszuwandern und dann auch zu bleiben fast immer eine endgültige. Nach vielen Strapazen in den Vereinigten Staaten angekommen, suchten die Juden verständlicherweise Gemeinschaft mit ihresgleichen. Vielfach ließen sie sich im gleichen Stadtteil nieder, wo es eigene Geschäfte und Schulen gab und wo sie Unterstützung durch Freunde und Verwandte erfuhren. Sie pflegten ihre alten Traditionen und versuchten ein Stück alte Heimat in der neuen Welt zu schaffen. Die Tendenz, sich abzusondern mochte zunächst ein Gefühl von Sicherheit vermitteln und das Ankommen erleichtern. Aber dieser Umstand wirkte sich auf der anderen Seite hemmend aus in Bezug auf Assimilierung und Akzeptanz.

Auf diesem Hintergrund spielte der *Forward* eine verbindende Rolle zwischen den zwei so unterschiedlichen Kulturen. Er war eine Brücke, die beide zu verbinden versuchte. Ziel sollte es nicht sein, die eine aufzugeben, um die andere annehmen zu können. Die neue Gesellschaft musste man verstehen lernen, wenn man Tradition und Religion in sie integrieren wollte. Von besonderer Bedeutung war hierbei die Kolumne „The Bintel Brief“. Die ganz konkreten in den einzelnen Briefen zu Sprache gebrachten Probleme und Fragen standen stellvertretend für viele Schicksale unter den jüdischen Immigranten. Und auch die Antworten des *Forward* waren für jede und jeden geschrieben, der Rat und Hilfe suchte und brauchte. Wie populär allein der Name „The Bintel Brief“ wurde, zeigt sich daran, dass er Bestandteil des Jiddischen in Amerika wurde. Sprach etwa jemand über eine interessante Familiengeschichte, konnte man z. B. den Kommentar hören „It’s like a ‚Bintel Brief‘ story!“⁴³

Heute sind die Juden ein selbstverständlicher Teil der amerikanischen Gesellschaft. Viele Menschen und Institutionen trugen zu diesem Assimilierungsprozess bei. Und dazu zählen zweifellos auch Abraham Cahan, der *Jewish Daily Forward* und „The Bintel Brief“.

⁴³ Metzker, A Bintel Brief, S. 14.

QUELLEN – UND LITERATURVERZEICHNIS

Quellenverzeichnis:

“F.L. an den Jewish Daily Forward, 1906”, in: Isaak Metzker, A Bintel Brief: Sixty years of letters from the Lower East Side to the Jewish Daily Forward. New York: Doubleday, 1971, S. 42f.

Geschichte des Jewish Daily Forward, in: <http://www.forward.com/main/our-history.php> [Stand: 2005-11-18].

Literaturverzeichnis:

Hasia R. **Diner**, A New Promised Land: A History of Jews in America. Oxford: University Press, 2003.

Andrew **Heinze**, Jewish Street Merchants and Mass Consumption in New York City, 1880-1914. Jeffrey S. **Gurock** (Hg.), American Jewish History Vol. 3: East European Jews in America, 1880-1920: Immigration and Adaption, Part 2. New York/London: Routledge, 1998, S. 1063-1078.

Arthur **Hertzberg**, Shalom, Amerika! Die Geschichte der Juden in der Neuen Welt. München: Knesebeck, 1992.

Irving **Howe**, World of our Fathers: The Journey of the East European Jews to America and the life they found and made. London: Phoenix Press, 2000.

Isaak **Metzker**, A Bintel Brief: Sixty years of letters from the Lower East Side to the Jewish Daily Forward. New York: Doubleday, 1971.

Richard **Shepard** und Vicki Gold **Levi**, Live and Be Well: a celebration of Yiddish culture in America from the first immigrants to the Second World War. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers University Press, 2000.

Gerald **Sorin**, Tradition Transformed: The Jewish Experience in America. Baltimore/London: Johns Hopkins University Press, 1997.

Rita J. **Simon**, In the Golden Land. A Century of Russian an Soviet Jewish Immigration in America. Westport/Connecticut/London: Praeger, 1997.

Enno **Meyer**, Die Einwanderung der Juden in das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten von Amerika. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU). Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands 40 (1989), S. 672-682.